

Halle'sche Zeitung.

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Redaktion und Expedition: Halle, Leipzigerstraße 57.

Halle a. S., Dienstag 19. März 1895.

Berliner Bureau: Berlin, C. Grödenstraße 8.

Telegramme.

Berlin, 19. März. Ein Rittergutsbesitzer in Wittwer in Obersiebenbrunn...

Bern, 19. März. Der nationale Kriegskommissar Conte...

London, 19. März. (Unterhaus.) Nach langer Debatte...

Neu-York, 19. März. (Heute-Abend.) Nach langer Unter-

Nikaragua, 19. März. Der britische Gesandte hat...

Deutsches Reich.

Die Kaiserlichen Majestäten unternahmen gestern...

Im dem Besonderen des Prinzen Joachim ist nach...

Nach Bestimmung Sr. M. des Kaisers sollen am...

Die Mitglieder der beiden Konventionen und der...

Der deutsche Gesandte in Petersburg General von...

Das Staatsministerium trat unter dem Vorsitz des...

Der Bundesrat hat in seiner gestrigen Sitzung den...

In der Sitzung des Staatsrats am Sonnabend...

Das Staatsministerium trat unter dem Vorsitz des...

Die Sitzung des Staatsrats am Montag...

wurde. Wie verlautet, werden die Staatsratsmitglieder am...

Minister Miquel ist, der „Post“ zufolge, an einem...

Der kommandierende General des XIII. Armeekorps (König...

Der bekannte Landtagsabgeordnete von Schalscha (Chr.)...

Der Reichstagsabgeordnete und bairische Landtagsabgeordnete...

Offiziell wird bestätigt, daß der Ober-Präsident v. Jagow...

Das Beileidstelegramm des Kaisers an die Familie...

Der Entwurf eines Böhmisches nebst Begründung...

Der Preussischer Dr. Eial lehnt sich angelehnt...

Einem Spionagebericht habe die „Nowoje Wremja“...

Die Eröffnung des Nord-Deutscher Kanals wird...

Die Wiedereinführung des 18. März ist natürlich...

Die Wiedereinführung des 18. März ist natürlich...

Der Vertrag mit Ungarn. Budapest 17. März...

Die Wiedereinführung des 18. März ist natürlich...

Die Wiedereinführung des 18. März ist natürlich...

Die Wiedereinführung des 18. März ist natürlich...

einer ähnlichen Ansicht von dem Friehebe der Märzgefallenen...

„Bedeutungsvolle — für die Sicherheit des Staates nützlich —

Welcher Art diese „Aufgabe“ im Sinne des „Vorwärts“ ist...

Das Volk von Berlin siegte — siegte über König und Soldaten...

Die Genossen werden kann an den Sieg des Proletariats...

Auf den Friehebe der Märzgefallenen in Friedrichshain...

Die Wiedereinführung des 18. März ist natürlich...

Vertical text on the left margin containing various notices and advertisements.

Vertical text on the right margin containing various notices and advertisements.

Formular-Verlag

von **Otto Thiele, Halle a. S., Leipzigerstraße Nr. 87.**
(Verlag der „Sächsischen Zeitung“.)

Wichtig für jeden **Amts- und Gemeindevorsteher**, sowie für jeden **Schiedsman** und **Standesbeamten.** **Wichtig**

a) Formulare für **Amts- und Gemeindevorsteher** und **Schiedsmänner.**

Formular Nr.	Bezeichnung des Formulars	25 Cent		50 Cent		75 Cent		100 Cent		200 Cent	
		Stk.	Stk.	Stk.	Stk.	Stk.	Stk.	Stk.	Stk.	Stk.	Stk.
1	Geschäfts-Journal	75	1	40	2	—	2	60	4	60	—
3	Neuwahlprotokoll, Titelbogen per Stadt	75	1	40	2	—	2	60	4	60	—
3a	Neuwahlprotokoll, Einlagebogen	75	1	40	2	—	2	60	4	60	—
4	Verhandlungs-Protokoll	75	1	40	2	—	2	60	4	60	—
5	Bekanntmachung	25	—	45	—	65	—	80	—	1	50
6	Einladung zur Sitzung	30	—	55	—	80	—	1	05	1	75
7	Strafverurteilung	75	1	40	2	—	2	60	4	60	—
8	Arbeitsverpflichtung	75	1	40	2	—	2	60	4	60	—
9	Führungsbuch zum freiwilligen Eintritt	20	—	40	—	55	—	70	—	1	30
10	Verantwortliche Vernehmung	70	1	30	1	85	2	40	4	25	—
11	Auforderung zur Rückkehr in den Dienst	20	—	40	—	55	—	70	—	1	30
12	Nachweisung empfangener Strafgebühren, Titelbogen, pr. Stadt	75	1	40	2	—	2	60	4	60	—
12a	do. Einlagebogen	75	1	40	2	—	2	60	4	60	—
13	Bekanntmachung, Titelbogen, pr. Stadt	75	1	40	2	—	2	60	4	60	—
13a	do. Einlagebogen	75	1	40	2	—	2	60	4	60	—
14	Rechnungsbuch, Titelbogen per Stadt	75	1	40	2	—	2	60	4	60	—
14a	do. Einlagebogen	75	1	40	2	—	2	60	4	60	—
15	Armen-Rothel	20	—	40	—	55	—	70	—	1	30
16	Führungsbuch, Muster V (Tit. u. Einl.)	20	—	40	—	55	—	70	—	1	30
17	Zeugnis	20	—	40	—	55	—	70	—	1	30
18	Erinnerungen	25	—	45	—	65	—	80	—	1	50
19	Vorladungen	20	—	40	—	55	—	70	—	1	30
20	Mahnzettel	20	—	40	—	55	—	70	—	1	30
21	Wandungsbescheid	20	—	40	—	55	—	70	—	1	30
22	Wandungsbescheid	20	—	40	—	55	—	70	—	1	30
23	Quartierbescheid	15	—	25	—	35	—	40	—	1	50
24	Zeugnisse	25	—	45	—	65	—	80	—	1	70
25	Ladung des Klägers	25	—	45	—	65	—	80	—	1	50
25a	Ladung des Klägers	25	—	45	—	65	—	80	—	1	50
26	Nachweisung der im Umherziehen oder gemäß § 7 der Gew.-St.-G. hauptfrei betriebenen stehenden Gewerbe, Muster I (Titel u. Einl.)	60	1	10	1	45	1	80	3	25	—
28	Nachweisung der Resultate der Eintragung bzw. Schätzung bei Manöver-Entschädigungen (Titel und Einl.)	60	1	10	1	45	1	80	3	25	—
29	Personen-Verzeichnis, Muster III (Titel und Einl.)	1	—	1	80	2	50	3	—	5	25
31	Staatssteuerrolle, Muster V (Tit. u. Einl.)	1	25	2	25	3	20	4	—	7	—
32	Gemeindeverzeichnisse (Nr. 24 sub 10) (Tit. u. Einl.)	1	25	2	25	3	20	4	—	7	—
33	Staatssteuerrolle, Muster A (Titel u. Einl.)	1	25	2	25	3	20	4	—	7	—
34	Bekanntmachung zur Errichtung eines Wohnhauses außerhalb der Dörfler	30	—	55	—	80	—	1	05	1	75
35	Reu-Genuss	60	1	10	1	45	1	80	3	25	—
36	Ständungs-Protokoll (bei fruchtlosen Ständungs-Verfahren)	60	1	10	1	45	1	80	3	25	—
37	Anmelde-Verzeichnis	25	—	45	—	60	—	85	—	1	50
38	Erlaubnis zur Abhaltung von Vereinen	30	—	55	—	80	—	1	05	1	75
39	Ueberweisung zur Einkommensteuer	20	—	35	—	45	—	50	—	1	25
40	Anhang zur Staatssteuerrolle, Muster A (Titel u. Einl.)	60	1	10	1	45	1	80	3	25	—
41	Nachweisung über persönliche Verhältnisse	60	1	10	1	45	1	80	3	25	—
42	Vorladung zur Unfalluntersuchung	30	—	55	—	80	—	1	05	1	75
43	Ankündigungs-Verf. Anmeldung	30	—	55	—	80	—	1	05	1	75
44	Anmelde-Verzeichnis	25	—	45	—	60	—	85	—	1	50
45	Geld-Dienstbücher	1	50	2	75	3	75	4	50	8	—
46	Antragsmutterbücher für Alters- und Invaliditäts-Versicherung	4	50	8	50	12	15	19	27	30	—
47	Antrag auf Kreisbeschlüsse	60	1	10	1	45	1	80	3	40	—

b) Formulare für **Standesbeamte.**

Formular Nr.	Bezeichnung des Formulars	25 Cent		50 Cent		75 Cent		100 Cent		200 Cent	
		Stk.	Stk.	Stk.	Stk.	Stk.	Stk.	Stk.	Stk.	Stk.	Stk.
I	Geburtschein (Gültig bei Todes-Fall)	60	1	10	1	45	1	90	3	40	—
II	Sterbeurkunde (Gültig bei Angelegenheiten von Kreis, Unfall, Invaliden-Versicherung)	60	1	10	1	45	1	90	3	40	—
III	Heiratsurkunde do.	60	1	10	1	45	1	90	3	40	—
IV	Geburtsurkunde do.	60	1	10	1	45	1	90	3	40	—
V	Geburtsurkunde	60	1	10	1	45	1	90	3	40	—
VI	Ständungs-Protokoll	60	1	10	1	45	1	90	3	40	—
VII	Ständungs-Protokoll	60	1	10	1	45	1	90	3	40	—
VIII	Verzeichnis über erfolgte Eheverträge	60	1	10	1	45	1	90	3	40	—
IX	Ständungs-Protokoll	60	1	10	1	45	1	90	3	40	—
X	Ausweis-Verzeichnis f. die Taufe	60	1	10	1	45	1	90	3	40	—
XI	Ausweis-Verzeichnis	60	1	10	1	45	1	90	3	40	—
XII	Ausweis-Verzeichnis - Genehmigung	60	1	10	1	45	1	90	3	40	—
XIII	Verzeichnis zum Zwecke der Taufe und der Verlobung	60	1	10	1	45	1	90	3	40	—
XIV	Ausweis-Verzeichnis für die Verlobung	60	1	10	1	45	1	90	3	40	—
XV	Sterbe-Protokoll	60	1	10	1	45	1	90	3	40	—

Bei Bestellungen erbitte Angabe der **Formular-Nummer!**
Otto Thiele, Buchdruckerei und Verlag,
Halle (Saale), Leipzigerstraße 87.

Andreas Saxlehner
s. u. l. Hof-Lieferant
Elpenhorner der

Hunyadi János
Bitterquella.
Zu haben in allen Mineralwasserdepôts und Apotheken.

Saxlehner's Bitterwasser
Als bestes seiner Art bewährt und kräftlich empfohlen.

Anerkante Vorzüge:
Prompts, milde, zuverlässige Wirkung, Leicht, ausdauernd von den Verdauungsorganen vertragen. Geringe Dosis. Stets gleichmässiger, nachhaltiger Effect. Milder Geschmack.

Man wolle ausdrücklich verlangen!

Für Brantleute.
Zwei wenig gebrauchte Zimmer-einrichtungen, eine mit Hülfsgarnitur, billig zu verkaufen. **Breitestr. 16.**

Dank.
Den edlen Gekern, welche mit in Folge der hochherzigen Sammlung in der **Sächsischen Zeitung** durch den Edlithen Landrath des Saalkreises Herrn von **Wender** ein Sparlohnbuch der höchsten Kreisverfasser über **9800 Mark Capital** haben überreichen lassen, sage ich hierdurch meinen tiefgefühltesten Dank.
Möge Gott Jedem vor ähnlichem Unglück bewahren.
Halle a. S., den 18. März 1895.
Albert Rabe,
Vorschiff.

Für den Inzeratenthail verantwortlich: A. Rissen. Rotationsdruck und Verlag von Otto Thiele Halle (Saale) Leipzigerstr. 87.

Wildhagen'sche
Frauen-Industrie- u. Kunstgew.-Schule
Handarbeit-Lehrerinnen-Seminar.
Töchter-Pensionat
in bester und gesunder Lage der Stadt.
Unterrichtlicher in Kursen für: Handnähen, Kunsthandarbeiten, Musterzeichnen, Maschinennähen, Wischenschnitten, Schneidern, Putzmachen, Buchführung. — Deutsch, Literatur und fremde Sprachen. — Gesellschaftliche Ausbildung. — Auskunft, Prospekte franco nur durch die **Vorsteherin Elise Gehrtz-Wildhagen,** Halle a. S., Heinrichstr. 1. [2591]

Joh. Fr. Weber's
Ankerseifen
und
Ankerseifenpulver
sind die besten und im Gebrauch billigsten **Seifen der Welt!** [2593]

Eisernes Baumaterial.
Eiserne I-Träger, gusseiserne Säulen, Bauschienen, eis. Fenster-Verankerungen, Verlastungen etc.
Complete Bauweisen-Constructions.
Eisenbahn- und Grubenschienen, Feldbahnanlagen. Grosses Lager. Billigste Preisunterlagen.
F. G. Weisse & Co., Halle a. S.
Deltzacherstrasse. [1917]

Feinste Butter, Eier, Käse, Wurstwaren
empfehle in feinsten Qualität zu den in mein-n Geschäften üblichen billigen Preisen
F. H. Krause,
Gr. Ulrichstrasse 40,
Leipzigerstrasse 96. [2084]

Bund der Landwirthe.
Unter Hinweis auf die Mittheilung in Nr. 43 „des Bundes der Landwirthe“ bezeichne ich mich, die Herren Hauptgruppen-Vorsitzenden, Vertrauensmänner und Bundesmitglieder ergebenst darauf aufmerksam zu machen, daß der General-Agent des Allgemeinen Deutschen Versicherungs-Bereins Stuttgart — Herr C. L. Th. Peters, Götthe-Anhalt — gerne bereit ist, Aufnahmen der für jeden Landwirth nothwendigen Versicherungsbücher entgegen zu nehmen, resp. kostenfreie Antragsblätter auszu fertigen.
Bittergut Neuhans 6. Deitzsch, den 5. März 1895.
F. Schirmer,
Provinzial-Vorsitzender für Sachsen-Anhalt.

Als alter Gewohnheit wird zumeist als Frühstückstrank Kaffee getrunken; da aber Kaffee sehr nervenerregend wirkt und deshalb von vielen Menschen nicht vertragen wird, versetzt man denselben sehr oft mit Surrogaten, so dass das Getränk den Namen Kaffee nicht mehr verdient. Für gutes Geld wird dem Magen warmes, braunes Wasser ohne jeden Nahrungstoff zugeführt. Dabei kann man sich für dasselbe Geld ein ausserst gesundes u. nahrhaftes Frühstückstrank verschaffen und das ist der Kakao. Freilich muss man in der Auswahl vorsichtig sein und nur bewährte Fabriken kaufen. Der Hallenser Kakao der Firma Fr. David Söhne z. B. nimmt unstreitig unter den vielen Fabriken einen ersten Platz ein. Wenn seine Gesundheit lieb ist, trinke daher Kakao. [2603]

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Preussischer Landtag.

Das Abgeordnetenhaus begann heute die erste Beratung der Vorlage betreffend die Erweiterung und Verwirklichung des Staatsbahneuges, in welcher bekanntlich zum ersten Male ein Staatsausfluß (5 Millionen) für den Bau von Kleinbahnen vorgesehen ist.

Abgeordnetenhaus.

45. Sitzung vom 18. März, 11 Uhr. Zur Beratung liegt die Secunda- und Tertia- Vorlage 1. Rang Minister Pfeifers: Ich entziehe dem Bundesrat das Recht Finanzminister, wenn ich seinen Auspruch über das Umwobeln im Jahre, aber anwendbar zu sein. Zuerst der umwobeln Finanzliste ist die Vorlage in diesem Jahre reichlicher ausgestattet als die Vorlage des Vorjahres.

Das Abgeordnetenhaus hat heute die erste Beratung der Vorlage betreffend die Erweiterung und Verwirklichung des Staatsbahneuges, in welcher bekanntlich zum ersten Male ein Staatsausfluß (5 Millionen) für den Bau von Kleinbahnen vorgesehen ist.

45. Sitzung vom 18. März, 11 Uhr. Auf der Tagesordnung stehen die Etats der Schauplätze in Verbindung mit den einschlägigen Titeln des Etats der auswärtigen Ämter (Wahlungen der Beamten in den Schauplätzen, sowie Wechselaufschuß für das ostafrikanische Gebiet).

Der Herr Abgeordnete Dr. Dittich (Str.) wird vom Regierungsrath erwidert, daß dem Bau einer normalisirten Kleinbahn, welche die Gegend am fursichen Hof mit der Dübnow verbindet, nichts entgegensteht.

Es sprechen ferner die Abg. Dr. Fehlings (n. L.) Döbler (Str.), Härtinger (n. L.), Wolf (Konf.), letzterer wünscht Erhellung des Unternehmens durch Bahnanlagen.

Der Herr Abgeordnete Dr. Dittich (Str.) äußert die Ansicht, daß die Erweiterung des Fonds zur Subvention von Kleinbahnen keinen Zweck gründe vorweg nicht aufstellen, was es in den Bahnen geschieht.

Das ferner, sachlicher Debatte, an welcher sich die Abgeordneten Dr. Fehlings (n. L.), Döbler (Str.), Härtinger (n. L.), Wolf (Konf.), Dittich (Str.) und Ling (n. L.) beteiligen, heißt Abgeord. Freyher v. Smetana (Str.) in den Fällen, wo die Interessenten keine Aussicht auf Genehmigung einer erdeten Linie haben, einen klaren, absehbaren Reichthum zu ertheilen, damit sich Privatunternehmer der Sache annehmen können.

Der Herr Abgeordnete Dr. Dittich (Str.) äußert die Ansicht, daß die Erweiterung des Fonds zur Subvention von Kleinbahnen keinen Zweck gründe vorweg nicht aufstellen, was es in den Bahnen geschieht.

Der Herr Abgeordnete Dr. Dittich (Str.) äußert die Ansicht, daß die Erweiterung des Fonds zur Subvention von Kleinbahnen keinen Zweck gründe vorweg nicht aufstellen, was es in den Bahnen geschieht.

Der Herr Abgeordnete Dr. Dittich (Str.) äußert die Ansicht, daß die Erweiterung des Fonds zur Subvention von Kleinbahnen keinen Zweck gründe vorweg nicht aufstellen, was es in den Bahnen geschieht.

Der Herr Abgeordnete Dr. Dittich (Str.) äußert die Ansicht, daß die Erweiterung des Fonds zur Subvention von Kleinbahnen keinen Zweck gründe vorweg nicht aufstellen, was es in den Bahnen geschieht.

Statt der Schauplätze selbst schließen mit jenen Zufüssen in die Annahme und Ausgabe ab, wie folgt: Ostafrika 5 850 000, wechner Betrag nun auf 5 787 140 Mark herabzusetzen wäre, Kamerun 1 210 000, Togo, das seines Zufusses bedarf, 265 000 Mark und Südwestafrika 1 727 000 Mark.

Der Herr Abgeordnete Dr. Dittich (Str.) äußert die Ansicht, daß die Erweiterung des Fonds zur Subvention von Kleinbahnen keinen Zweck gründe vorweg nicht aufstellen, was es in den Bahnen geschieht.

Der Herr Abgeordnete Dr. Dittich (Str.) äußert die Ansicht, daß die Erweiterung des Fonds zur Subvention von Kleinbahnen keinen Zweck gründe vorweg nicht aufstellen, was es in den Bahnen geschieht.

Der Herr Abgeordnete Dr. Dittich (Str.) äußert die Ansicht, daß die Erweiterung des Fonds zur Subvention von Kleinbahnen keinen Zweck gründe vorweg nicht aufstellen, was es in den Bahnen geschieht.

Der Herr Abgeordnete Dr. Dittich (Str.) äußert die Ansicht, daß die Erweiterung des Fonds zur Subvention von Kleinbahnen keinen Zweck gründe vorweg nicht aufstellen, was es in den Bahnen geschieht.

Der Herr Abgeordnete Dr. Dittich (Str.) äußert die Ansicht, daß die Erweiterung des Fonds zur Subvention von Kleinbahnen keinen Zweck gründe vorweg nicht aufstellen, was es in den Bahnen geschieht.

Der Herr Abgeordnete Dr. Dittich (Str.) äußert die Ansicht, daß die Erweiterung des Fonds zur Subvention von Kleinbahnen keinen Zweck gründe vorweg nicht aufstellen, was es in den Bahnen geschieht.

Der Herr Abgeordnete Dr. Dittich (Str.) äußert die Ansicht, daß die Erweiterung des Fonds zur Subvention von Kleinbahnen keinen Zweck gründe vorweg nicht aufstellen, was es in den Bahnen geschieht.

Der Herr Abgeordnete Dr. Dittich (Str.) äußert die Ansicht, daß die Erweiterung des Fonds zur Subvention von Kleinbahnen keinen Zweck gründe vorweg nicht aufstellen, was es in den Bahnen geschieht.

Der Herr Abgeordnete Dr. Dittich (Str.) äußert die Ansicht, daß die Erweiterung des Fonds zur Subvention von Kleinbahnen keinen Zweck gründe vorweg nicht aufstellen, was es in den Bahnen geschieht.

Der Herr Abgeordnete Dr. Dittich (Str.) äußert die Ansicht, daß die Erweiterung des Fonds zur Subvention von Kleinbahnen keinen Zweck gründe vorweg nicht aufstellen, was es in den Bahnen geschieht.

Der Herr Abgeordnete Dr. Dittich (Str.) äußert die Ansicht, daß die Erweiterung des Fonds zur Subvention von Kleinbahnen keinen Zweck gründe vorweg nicht aufstellen, was es in den Bahnen geschieht.

Der Herr Abgeordnete Dr. Dittich (Str.) äußert die Ansicht, daß die Erweiterung des Fonds zur Subvention von Kleinbahnen keinen Zweck gründe vorweg nicht aufstellen, was es in den Bahnen geschieht.

ist an, sondern darauf, daß der richtige Mann an der Spitze steht. Das zu finden, ist allerdings schwer. Kein Zweifel ist ferner daran, daß wir eine gut disciplinirte Truppe dort haben müßten. Eine solche Truppe ist auch ein Kulturereignis. Und die gute Organisation dieser Truppe beruht gerade auf dem Erfolge von 1894. Die Wechselaufschuß hat das 1891 durch die Wechselaufschuß-Expedition bewiesener Ergebnisse erreicht, welches die deutsche Kolonialpolitik genützt, weiter hergestellt. Auf jeden Fall war die Expedition seitens des früheren Reichsanstalters nach Änderung anderer Verhältnisse genehmigt worden und zwar innerhalb der Grenzen seiner Zuständigkeit. Wenn der jetzige Reichsanstalt die betragene Kolonialpolitik erachtet hat, so ist die Wechselaufschuß-Expedition bezüglich der Bereinigung religiöser und wirtschaftlicher Elemente bei den Kolonien fassbar und so zu sagen, daß wir jeden Missionar dankbar sind, der dort thätig ist, denn die Missionar besitzen die besten Kulturmittel. Aber der Unterstützung von Arme und Marine, werden wir dort nicht ertheilen können. Die Wechselaufschuß-Expedition haben wir schon viel, mit bestem Erfolge, gethan und werden fortfahren, das 1891 zu fördern.

Der Herr Abgeordnete Dr. Dittich (Str.) äußert die Ansicht, daß die Erweiterung des Fonds zur Subvention von Kleinbahnen keinen Zweck gründe vorweg nicht aufstellen, was es in den Bahnen geschieht.

Der Herr Abgeordnete Dr. Dittich (Str.) äußert die Ansicht, daß die Erweiterung des Fonds zur Subvention von Kleinbahnen keinen Zweck gründe vorweg nicht aufstellen, was es in den Bahnen geschieht.

Der Herr Abgeordnete Dr. Dittich (Str.) äußert die Ansicht, daß die Erweiterung des Fonds zur Subvention von Kleinbahnen keinen Zweck gründe vorweg nicht aufstellen, was es in den Bahnen geschieht.

Der Herr Abgeordnete Dr. Dittich (Str.) äußert die Ansicht, daß die Erweiterung des Fonds zur Subvention von Kleinbahnen keinen Zweck gründe vorweg nicht aufstellen, was es in den Bahnen geschieht.

Der Herr Abgeordnete Dr. Dittich (Str.) äußert die Ansicht, daß die Erweiterung des Fonds zur Subvention von Kleinbahnen keinen Zweck gründe vorweg nicht aufstellen, was es in den Bahnen geschieht.

Der Herr Abgeordnete Dr. Dittich (Str.) äußert die Ansicht, daß die Erweiterung des Fonds zur Subvention von Kleinbahnen keinen Zweck gründe vorweg nicht aufstellen, was es in den Bahnen geschieht.

Der Herr Abgeordnete Dr. Dittich (Str.) äußert die Ansicht, daß die Erweiterung des Fonds zur Subvention von Kleinbahnen keinen Zweck gründe vorweg nicht aufstellen, was es in den Bahnen geschieht.

Der Herr Abgeordnete Dr. Dittich (Str.) äußert die Ansicht, daß die Erweiterung des Fonds zur Subvention von Kleinbahnen keinen Zweck gründe vorweg nicht aufstellen, was es in den Bahnen geschieht.

Deutscher Reichstag.

Dem Reichstag wurden heute die Etats der Schauplätze in Verbindung mit den einschlägigen Titeln des Etats der auswärtigen Ämter (Wahlungen der Beamten in den Schauplätzen, sowie Wechselaufschuß für das ostafrikanische Gebiet).

Deutscher Reichstag.

Der Herr Abgeordnete Dr. Dittich (Str.) äußert die Ansicht, daß die Erweiterung des Fonds zur Subvention von Kleinbahnen keinen Zweck gründe vorweg nicht aufstellen, was es in den Bahnen geschieht.

Deutscher Reichstag.

Der Herr Abgeordnete Dr. Dittich (Str.) äußert die Ansicht, daß die Erweiterung des Fonds zur Subvention von Kleinbahnen keinen Zweck gründe vorweg nicht aufstellen, was es in den Bahnen geschieht.



[Nachdruck verboten.]

Die Schönheitsucher.

Ballplauderei von Gustav Klitscher.

Nun rochen auch noch die weißen Handschuhe nach Benzin! Der Affessor warf die frisch gewaschenen wüthend auf den Tisch. Er konnte den Geruch nicht ausstehen und ein Laden war natürlich um 10 Uhr Nachts nicht mehr auf. Das fehlte ihm gerade noch. Mißmuthig steckte er die Chrysanthemum-Blütze in den Aufschlag des Fracks und griff zum Chepeau Claque. Wahrhaftig, er war in rofiger Balllaune! Warum, wußte er selbst nicht. Aber er hatte sich schon den ganzen Tag geärgert, über Kleinigkeiten, über nichts. Und nun sollte er auf einen öffentlichen Ball gehen, der ihn schon langweilte, ehe er noch angefangen hatte. Wenn er nicht dem kleinen Primaner-Vetter droben aus Ostpreußen, der seine Weihnachtsferien in Berlin verbrachte, versprochen hätte, ihn auf dies litterarische Tanzvergnügen zu führen, wo der litteraturgeheißerte junge Mann das Walten des Genusses zu spüren hoffte — wahrhaftig, keine zehn Pferde bekämen ihn in die Bude. Endlich kam der Vetter aus Ostpreußen und sie fuhren an den Ort der That, wie sich der Affessor juristisch ausdrückte. Denn als ein Verbrechen am guten Geschmack und an seiner höchst eigenen Bequemlichkeit erschien ihm das ganze Unternehmen, zum mindesten aber als grober Unfug. Er war sehr schweigsam, um so dringender fragte der andere nach allem möglichen.

Bald standen sie neben einander an einer Logenbrüstung und blickten auf das Gewimmel unten im Saal hinab. Das war ein Flimmern und Schimmern, ein Wogen und Schwirren im blendenden Lichte der elektrischen Sonnen. Die weißen Schultern schöner Frauen leuchteten und die weißen Glagen weniger schöner Männer nicht minder, blickende Augen glänzten mit funkelnden Diamanten um die Wette, die starre Seide der Schleppe knisterte und knisternd schossen die Raketen moquanter Bemerkungen von einem lieben Nächsten zum andern. Die Damen prangten im Schmuck vorzeitiger Frühlingsblumen, auch die, deren Frühling längst schon verblüht war, und die Herren im Schmuck eigenartiger Orden, deren Nam' und Art Niemand kannte, die aber doch einer beim andern mit einer gewissen rücksichtslosen Hochachtung respektirte. Der Affessor betrachtete das bunte Treiben und gähnte. Mustern überflog sein Auge die Gruppen. Bekannte waren genug da, aber er sah keinen guten Freund, mit dem er den Abend gemüthlich hätte verplaudern mögen. So wandte er seine Aufmerksamkeit dem schönen Geschlecht zu: Schneider im allgemeinen tadellos, sehr viel chic oder, um moderner zu reden, sehr viel tschink, sehr viel charme, besonders bei den Damen der Bühne. Teufel, wie viel Kunst war da zu schauen!

Aber plötzlich fiel ihm auf, daß doch keine einzige von all diesen Frauen wahrhaft schön war. Er spürte seiner Entdeckung nach, er schaute rechts und links, an jeder hatte er etwas auszusagen. Und ihm kam der Gedanke, daß eine von all diesen hunderten die Schönheit sein müßte und der Wunsch ward bei ihm lebendig, diese Schönheit zu suchen. Und der Wunsch wurde in seinem verärgerten Gemüth zur fixen Idee: er müßte die Schönheit finden. Da der Vetter aus Ostpreußen gerade jetzt wieder allerhand zu fragen hatte von berühmten und unberühmten Leuten, so nahm er ihn einfach unter den Arm und theilte ihm seine Absicht mit. Der aber wollte nicht mitspielen:

„Weißt Du, Kurt“, sagte er, „jetzt hab' ich Deinen Stumpfjinn satt. Meinemwegen such' Du die Schönheit. Ich will mich amüsiren.“

Damit schritt er dem Ballsaal zu. Im Fortgehen wandte er sich noch einmal um und rief lachend.

„Die Schönheit finde ich schließlich auch ohne Dich. Auf Wiedersehen!“

Der Affessor sah ihm nach: wie er sich so auffallend sicher und weltgewandt unter die Menge mischte, machte er mit der

schlanken, aber breitschultrigen Gestalt, den blauen Augen und dem blonden Haar eine recht nette Figur. Der Affessor betrachtete wehmüthig sein Embonpoint.

„Schadet nichts“, tröstete er sich, „kriegt er auch noch — ist Familienerbstück.“

Dann machte er sich auf, die Schönheit zu juchen. Planlos, aber zielbewußt ließ er sich in der glänzenden Masse hin- und herschieben. In einer Annäherung von poetischer Laune kam er sich vor wie ein mittelalterlicher Ritter, der auszog, die verwunschene Königstochter zu finden und zu befreien. Allmählich fand er Gefallen an der Rolle, die er sich ausgefucht hatte. Nur die Schönheit fand er nicht. Manch' hübsches Mädchen sah er, manch' verführerische Frau, aber die rechte dünkte ihn keine. Ein junges Ding mit wirren, alchblonden Locken, schelmischen Augen und rothen Lippen fiel ihm auf. Mit ihren gefunden Farben und der elfenartigen Gestalt sah sie aus wie die Fleischgewordene Lebensfreude. Er brachte sich sogar das Opfer, sie um Tanz aufzufordern.

Aber die Lebensfreude erklärte, sie tanze nie, sie fände das albern, und sonst war ihre Rede ja, ja, nein, nein. Gräßlich, die Schönheit war sie nicht. Dann fand der irrende Ritter eine, die wußte zu plaudern, lieb und freundlich, aber wenn sie sprach, sah man, daß sie Gold im Munde hatte, wie die Morgenstunde. Der Affessor aber hatte eine Antipathie gegen Morgenstunden und gegen plombirte Zähne. Damit war es also auch nichts. Da fiel sein Blick auf eine hohe, königliche Gestalt. Die ebenmäßigen, nicht zu vollen Formen umhüllte ein ganz weißes Gewand. In dem goldenen, wunderfeinen Haar, dessen einzelne Fäden wie Sonnenstrahlen flimmerten, wiegte sich einsam eine mattrothe Rose. Aus dem edel geschnittenen Gesicht, wie man es oft bei den Germaninnen des Nordens findet, leuchteten zwei große, tiefe Augen.

„Kennst Du die Dame dort?“ fragte der Affessor einen Bekannten, welcher gerade vorbeiging.

„Die Schwedin? Natürlich, werde Dich vorstellen.“

„Herr Affessor Bormann — unsere geniale Künstlerin, Fräulein Lindström — Du kennst sie ja aus ihren Konzerten —“

„fort war er.“

Der Affessor überlegte einen Augenblick. Schwedin — Konzertsängerin — Musik simpeln! Er versicherte sie also, daß er ein großer Bewunderer ihrer Kunst wäre.

„Sie sind musikalisch?“ fragte die Dame.

Dem Affessor fiel ein, daß er es bis zu der nicht immer wohlklingenden Wiedergabe des Jungferntanzes aus der Geige gebracht hatte.

„Ja“, versicherte er, „das heißt — mehr theoretisch. Aber man braucht nicht Künstler zu sein, um ihre Kunst zu schätzen.“

„Sie sind sehr lebenswürdig. Ich hätte nicht gedacht, daß ich in Berlin schon so bekannt bin.“

„Ah, der Gemeinde der Begeisterten doch. Geben den gnädigen Fräulein als Sängerin zur Bühne zu gehen, oder weiter Konzerte —?“

Ein niederschmetternder Blick aus den tiefen Augen ließ ihn verstummen.

„Mein Herr — ich bin Klaviervirtuosin!“

Damit drehte ihm die Königliche den Rücken und ließ ihn stehen. Der Affessor wischte sich den Schweiß von der Stirn, denn ihm war etwas warm geworden. Scheußlich, das hätte er auch schlauer anfangen können. Während er noch so in seinem Nichts durchbohrendem Gefühle da stand, schob sich plötzlich ein voller, weicher Arm unter den seinen und ein strenger, berauschender Triebsturm umwehte ihn.

„Servus, Herr Doktor — kommt der Prophet nicht zum Berg, so muß ja wohl der Berg zum Propheten — na, Sie wissen schon.“

Als der Affessor sich umdrehte, erstaunte er so, daß er den Gruß beinahe nicht erwidert hätte. An seiner Seite stand eine hochgefeierte Schauspielerin, die ihm freundlich zulächelte:

„Schon's Doktorchen, die Deut' sind hier so fad — ich muß ein bißel mit Ihnen plauschen — gehn's, wir wollen zusammen essen.“

Der Affessor wurde plötzlich riesig vergnügt. Er brauchte die Schönheit nicht zu suchen, die Schönheit kam zu ihm. Er wählte einen gemüthlichen Tisch aus, an den er die Künstlerin führte. Während er beim Kellner ein Souper und Pommeren bestellte, fiel ihm ein, daß er grade noch einen Fünzigmarkschein sein eigen nannte. Aber die schwarzen Gedanken währten nicht lange, unter dem lebenswürdigen Geplauder seiner Nachbarin verschwanden alle irdischen Sorgen. Ja, sie konnte lebenswürdig sein, wenn sie wollte. Und sie wollte jetzt lebenswürdig sein. Die Unterhaltung war sehr animirt. Der Affessor schwebte in allen Himmeln. Nachdem er sich mehrmals vergeblich die Frage zu beantworten gesucht hatte, warum sie grade ihn gewählt hatte, obwohl doch so viel schöne und reiche Männer anwesend waren, begann er, eitel zu werden. Sie hatten sich schon öfter in Gesellschaften getroffen. Sie hatte eben ihn bevorzugt und sie schien sich vorzüglich zu unterhalten. Das war die Hauptsache. Mit stiller, siegestolzer Freude betrachtete er die Herren, die an dem Tisch vorbei gingen und sich neidisch dies und jenes zutuschelten. Daß der Abend noch so famos werden würde, hatte er wahrhaftig nicht gedacht. Man war schon beim Dessert, als ein Kellner der Schauspielerin eine Karte brachte.

„Ah — also doch! — sie stand auf und streckte dem Affessor die kleine, weiße Hand hin — „wohl gespeist zu haben, Doktorchen, i dank' schön — der Prinz erwartet mich zur Quadrille — wissen's, wir hatten uns ein wenig getrostelt — aber die Männer kommen ja doch immer wieder — verstehen's der Prinz!“

Sie drückte ihm kräftig die Hand, die er ganz mechanisch küßte. Dann war sie fort. Als er wieder zur Bestimmung kam, wurde es ihm klar, daß er bei diesem Abschied ein furchtbar dummes Gesicht gemacht haben mußte, dann wurde er ganz richtig müthend. Einen Augenblick gerieth sogar die Gesinnung des tadellosen Staatsbürgers insanken und er fühlte, wie eine heftige Abneigung gegen alles Prinzipale in ihm emporkam. Aber er bezwang seine demokratischen Gelüste. „Kenn' sich einer in den Frauen aus!“ Damit steckte er sich eine Cigarre an. Als er bezahlt hatte, wurde ihm ganz elend zu Muth. Mit sehr gemischten Gefühlen begann er jetzt seine Nachbarin anzusehen, der er bis dahin natürlich keine Aufmerksamkeit geschenkt hatte. Zum Schönheitsfuchen war ihm alle Lust vergangen.

Er fühlte sich ganz jungdeutsch-weiberfeindlich. Und doch — ein paar Tische von ihm entfernt saß eine Gruppe, die ihn mehr und mehr fesselte. Vater und Mutter machten einen sehr soliden, gut bürgerlichen Eindruck, aber das Töchterchen — ja, das Töchterchen war ein herziges, entzückendes Geschöpfchen. Sie strahlte in der ersten Jugend, kaum siebzehn konnte sie sein. Das volle, dicke Haar stand ihr ausgezeichnet und der nicht zu kleine, aber üppige Mund plauderte und schwatzte in einem fort. Wenn sie noch nicht die Schönheit war, so mußte sie es sicher werden.

Der Affessor wurde jetzt philosophisch. „Was ist so eine aufgepuckte Theaterprinzessin gegen dies liebe, junge Geschöpf,“ sagte er sich, „Jugend ist Glück und Schönheit“. Ein Cognac ermuntert ihn vollends. Er schlenderte noch ein paarmal durch den Saal, dann ließ er sich bei der Familie vorstellen.

Der Vater war höflich, die Mutter lebenswürdig. Aber mit der Tochter mußte er trotz heißer Bemühungen nichts anfangen. Er suchte die interessantesten Themata, aber sie ging auf kein Gespräch ein, er erzählte die bewährtesten Anekdoten, aber sie lachte über keine einzige und wenn er zu ihr rebete, dann sah sie zerstreut über ihn hinweg in den Ballsaal. Schließlich mußte er sich eingestehen, daß er keinen Erfolg zu erringen vermochte und nahe daran war, sich lächerlich zu machen. Er empfahl sich also auf möglichst anständige Art. Zufällig war der Tisch von einer dicken Mauer von Herren umstellt, die dem Tanze zusahen. Ihm war der Ausweg beinahe versperrt und während er sich langsam vorwärts drängte, hörte er noch, wie die Mutter ihrer Tochter wegen ihres Benehmens Vorwürfe machte. Aber das liebe, junge Kind antwortete:

„Ach was, der garstige Mensch trinkt mit Schauspielerinnen Champagner und will mir dann den Hof machen. Paßt mir nicht!“

Der garstige Mensch war er! Sein Selbstgefühl sank unter Null und ein trauriger Blick streifte sein Embonpoint. Planlos

und jetzt auch ohne Ziel irrte er wieder durch die Menge. Vom Bettler war nichts zu sehen, von anderen Bekannten auch nichts. Das war ihm recht, denn auf lustige Unterhaltung stand sein Sinn nicht. Cirum, Larum, was gingen einen alten Kerl auch die Frauen an. Im Wein liegt Wahrheit nur allein, und Schönheit auch — er beschloß also, seinen Gram zu vertrinken. Zu einer Flasche Pommeren würde es ja wohl noch reichen. Wie er so hinter dem perlenden Glase saß wurde ihm ganz melancholisch zu Muth. Erinnerungen stiegen in ihm auf an vergangene Tage, da er noch jünger war und beweglicher und nicht so dick. Damals hatte er wohl noch Glück bei den Frauen gehabt, damals hatte er wohl noch die Schönheit gefunden. Und er dachte an mondburchglänzte Nächte in Venedig, wo sie hinausgefahren waren über das silberglänzende Wasser, hinaus nach dem Lido, er ganz allein in einer Gondel mit dem tollern, braunen Italienerkind. Die Margherita hatte gesungen, allerhand Lieder, lustige und traurige, von Liebe und Wein, und damals meinte er, daß sie schön war. Freilich, als er in die Heimath zurückfuhr, da war ihr Sang verklungen, und er sumimte ein deutsches Lied, in dem es hieß: „und die Frauen sind dort so falsch und so schön.“ Ja wahrhaftig, das Lied hatte recht gehabt. Falsch war sie, falsch wie alle Frauen mit schwarzem Haar. Lange starrte er in sein Glas und ihm war's, als wenn ihm aus dem Grunde das braune Gesicht mit dem breiten, weißen Zähnen entgegenlachte.

Als er aufsaß, erschrak er fast. Am Nebentische hatte eine Dame im Kreise einer kleinen Gesellschaft Platz genommen. Auf den ersten Blick glich sie jener Margherita aus Venedig. Aber diese hier war schöner, ah, viel schöner, freilich auch nicht mehr so jung. Aber das edle Profil war klassisch gebildet, Hals und Büste wie aus Marmor gemeißelt. Die großen Augen strahlten in ruhigem Glanz und durch die schwarzen Haare zogen sich Wellhenguirlanden. Sie war in jenem reifen Frauenalter, wo man nicht nach den Jahren fragt. Und sie war schön. Der Affessor schenkte sich das letzte Glas aus der Flasche ein. Das Schicksal hatte ihm doch noch die Schönheit gezeigt. Er sollte doch noch belohnt werden. Da einer seiner Bekannten am Tische saß, bat er, ihn vorzustellen.

„Aber selbstverständlich — Herr Affessor Bormann, meine Braut.“ Dann folgte eine Reihe von Namen, die dem Affessor sehr gleichgültig waren. Er blickte nur immer uferwand auf die schöne Frau, als müßte ihm durch sie eine Offenbarung kommen. Endlich —

— meine Schwiegermutter“, sagte der Freund.

Der Affessor verfärbte sich. Ohne Rücksicht zu nehmen, drehte er sich um und stürmte davon. Ich hab's ja gewußt, murmelte er, die Schwarzen sind alle falsch! Einen ganzen Abend suchte ich die Schönheit und da ich sie finde, ist sie — Schwiegermutter!!

In allen Hoffnungen getäuscht, ging er in die Garderobe und forderte seine Sachen. Da traf er auf seinen Bettler

„Nun, kommst Du mit?“

„Keine Spur, ich habe sie gefunden!“

„Wen? Wer ist sie, was ist sie?“

„Schön, kurz, schön wie der junge Tag —“ damit eilte er davon. Der Affessor sah noch, wie er auf die gut bürgerliche Familie zueilte und wie das liebe, gute Töchterchen, die das schöne Wort vom garstigen Menschen gebraucht hatte, ihm mit glückstrahlendem Lächeln den Arm reichte. Bormann fühlte gelben Neid in seiner Seele. Er schlug den Kragen hoch und trat in die kalte Nacht hinaus.

„Es ist eben die alte Geschichte, daß die Dümmlen die dicksten Kartoffeln ernten.“

Gerade jetzt fielen ihm die nach Benzin duftenden Handschuhe wieder in die Hände. In großem Bogen schlenderte er fort in den Nebel hinein.

[Nachdruck oder Auszug verboten.]

Bühnensterne hinter den Coullissen.

Plauderei von W. A.

Wenn man im Leben die Bekanntschaft besonders bedeutender, oder wenigstens für uns bedeutender Menschen zu machen im Begriffe steht, so konstruirt sich unsere Einbildungskraft vorweg von ihnen ein mehr oder minder scharf profiliertes Bild, dessen Grundzüge wir uns zusammenstellen aus dem, was wir von der betreffenden Persönlichkeit bisher gesehen oder gehört, empfunden oder erfahren haben. Daß dabei hernach arge

Enttäuschungen unterlaufen — wer hätte das nicht selbst erfahren? Besonders leicht entsteht bei solchem Spiel der Phantasie ein Irrthum, wenn es sich um einen Helden der Bühne oder einer Heroine der weltbedeutenden Bretter handelt, da wir dann dieses Bild unter dem Bann all der trügerischen Zaubermittel des Theaters ausgestalten pflegen, deren Nimbus, wie wir annehmen, auch auf die Künstler im Leben zurückfallen und zurückwirken müsse.

Hinter den Koulissen, zu Hause im Civilrock, fällt dieser Nimbus nur zu oft wie müder Junder ab; aber es giebt auch da Ausnahmen, d. h. Künstler, die auch fern von der Illusion der Bühne, ohne Schminke und Charaktermaske, ohne theatralische Pose und Bühnenflitterglanz in uns dasselbe Interesse wecken, das wir für sie in der Ausübung ihres Berufes empfanden, wennichon ihr Bild in der Nähe meist ein ganz anderes ist, wie wir es uns geträumt. Und von solchen lebenswürdigen Ausnahmen in der gegenwärtigen Künstlerwelt mag hier etwas näher die Rede sein.

Eine blendende Erscheinung an unserem Opernhimmel ist ohne Frage noch heute Frau Friedrich-Materna, eine Künstlerin von jenem großen Styl, den die moderne Oper, zumal der Wagnerischen Richtung fordert, und jenen imponirenden Mitteln, die Mühe haben im Konzertsaale der beschränkteren Musik die gebührende Rechnung zu tragen.

Man kennt die Laufbahn der in sehr bescheidenen ländlichen Verhältnissen geborenen und zuerst auf dem Dorfkirchendorf gefeierten Sängerin, die, nachdem sie dem Musendienst zugeschworen, zunächst als Operettenfängerin in Wien die allergrößte Aufmerksamkeit auf sich zog, so daß man ihr alsbald von der kaiserlichen Oper eine überaus glänzende Offerte machte. Man sollte glauben, ein solcher Glückswechsel hätte den Typus der unnahbaren, launenvollen und alle Welt mit souveräner Gleichgültigkeit betrachtenden Primadonna assoluta erzeugen müssen, zumal Frau Materna (so ist ihr Familienname, ihr nunmehr verlorbener Gatte Herr Friedrich gehörte ehemals auch der Bühne an, und zwar als ein sehr eleganter Konversationsliebhaber und Bonvivant) auch äußerlich von Mutter Natur keineswegs stiefmütterlich behandelt worden war, so daß sie, eine geborene Königin des Salons, eine unabschbare Schaar der vornehmsten Anbeter hätte zu ihren Füßen sehen müssen. Aber juist das Gegentheil war der Fall. Die gefeierte Primadonna mit dem stolzen Junoprofil ist hinter den Koulissen und bei sich daheim eine der bescheidensten und ungeschminktesten Damen, die ich jemals jenseits des Rubikons der bürgerlichen Welt angetroffen habe.

Am liebsten plauderte sie in dem anheimelnden Idiom ihres österreichischen Geburtslandes und wenn sie für sich oder ihre Freunde sang, so war gewiß ein Jöbler dabei. Für Kolleginnen, die ihr nicht in die Höhe folgten, sondern tief unten stehen blieben, hatte sie bei zufälliger Begegnung stets ein offenes Herz und sobald es angebracht oder nöthig war, auch eine offene Hand. In jartfühlender Weise wußte sie, des rechten Weges stets bewußt, aufzuküpfen, wo und wie Hilfe gesendet werden könnte. Es gilt für sie das schöne Bekenntniß, daß einst eine berühmte Naive des k. k. Burgtheaters einem Bekannten aus alter Zeit ins Album schrieb:

Du hast mich noch ganz klein gefannt,
Jetzt werde ich k. k. genannt,
Bin aber für alle meine Lieben,
Im Herzen stets dieselbe geblieben!

Eine andere bedeutende Sängerin der Jetztzeit, die freilich in den letzten Jahren nur noch als Gesanglehrerin thätig und die am Hofe weiland Kaiser Wilhelms I. und der Kaiserin Augusta persona grata war, Frau Désirée Artôt theilte mit der Wienerin Kollegin die große Herzengüte. Auch sie war aus kleinen Verhältnissen emporgestiegen zu der lorbeerumkränzten Höhe des Ruhmes. Ihr innerliches Verhältniß zur Kunst hatte eine besondere Weihe; sie fühlte stets den Ernst der künstlerischen Mission, selbst, wenn diese heitere Darbietungen gebot. Es gab bei ihr kein schauspielerisches Intriguiren, und über ihr ganzes Wesen ging immer etwas Sonnenhelles hin, sobald sie nur ein Thema berührte, das mit der Kunst in irgend einem Zusammenhang stand. Ihr eigentlich recht unschönes Gesicht, das zumal im unteren Theile etwas grobe Züge trug, wurde dann wie von Herzenstiefen aus förmlich verklärt und übte in solchen Momenten einen ganz eigenhümlichen Zauber aus.

Sehr vornehm und dabei doch einfach und schlicht in Robe und Rede stellt sich ihren Intimen Frau Franziska Ellenreich dar, deren Salondamen man mit Recht für die Vertreterinnen dieses Faches als vorbildlich bezeichnet hat. Die theatralischen Mäuren läßt die Künstlerin in der Garderobe zurück; sobald sie

ihren Fuß in das Parket des Alltagslebens setzt, ist Alles an ihr natürlich und wahr, und die innere Harmonie ihres Wesens spricht sich, wenn auch recht ernst, so doch deutlich genug in Blicken und Worten aus. All die nervöse Ueberreizung der femmes de tronte ans, die Frau Ellenreich auf der Bühne so unnachahmlich darzustellen weiß, all das Hastende und Tastende, das die Charaktere dieser koketten Wittwen und hübschen oder nichtbüßenden Magdalenen kennzeichnet, all diese Chamäleons-Naturen der reichen und armen Löwinnen des Salons haben an ihr selber keinerlei rückwirkende Kraft geübt. Freilich, das abkündende Gastspiel mag schließlich wohl nach anderer Richtung hin Einwirkung haben; aber zur müden Virtuofin, die sich um des Raubes willen galvanisirt (wie Friedrich Haase die materiellen Erfolge der Gastspiele nennt) wird eine so tief angelegte Natur niemals herabstinken.

Pauline Ulrich hat trotz ihres langjährigen festen Engagements in Eibsflorenz freilich auch so manches erfolgreiche Gastspiel absolvirt; aber ihre Hauptthätigkeit blieb doch immer auf Dresden beschränkt und ihr Heim in der schönen sächsischen Königsstadt war stets ihr liebster Aufenthalt. Aber diese an und für sich gerade dem Schauspielberuf so günstige feste Einwirkung in die bürgerliche Sphäre und in die solide Beschränkung innerhalb seiner Feuermauern und unter dem wachsam kontrollirenden Auge des lieben Nachbarn hat bei dieser vortrefflichen Künstlerin keineswegs einen philistrischen Zug zu erzeugen vermocht. Das Wort von der ewigen Jugend der Kunst ist an Pauline Ulrich so drastisch wie selten zur Wahrheit geworden.

Was man im bürgerlichen Jargon einen fideles Kerl, eine ehrliche Haut und einen guten Kameraden nennt, das ist und war allzeit die ehemals weit über Berlin hinaus berühmte Soubrette des Wallner-Theaters Anna Schramm, die jetzt, da sie nach manchen Schicksalschlägen wieder zur Kunst zurückgekehrt ist, im königlichen Schauspielhause als „komische Alte“ noch späte, aber gediegene Erfolge erringt.

Wenn Jemand, dem die Stürme des Lebens so unbarmherzig mitgespielt haben, wie dieser allbeliebten Künstlerin, die ihr Lebensglück wie in einer Theaterverkennung verschwinden sah, sich so viel Humor und Rüdgrat bewahrt, dann muß es drinnen blank und sauber sein und vor allem das bewußte Ruhelissen nicht fehlen, um das der Palast oft die Hütte beneidet. Ich habe Anna Schramm zum ersten Male kennen gelernt, als sie noch bei Direktor Maurice, dem jetzt neunzigjährigen Restor der deutschen Theaterdirektoren, Ende der fünfziger Jahre als „lustiges Mädchen“ verpflichtet war und von dort einmal nach Alenburg einen Gastspielausflug machte. Sie war damals auch im Leben der geborene Komiker und jedes ihrer trockenen, doch niemals verletzenden Improromptus wirkte um so sicherer, als man nie bei ihr die verstimmende Absicht merkte. Sie war stets mit Leib und Seele beim Komödientenspiel; selbst wenn sie eine Rolle zum hundertsten Male spielte, ging sie ins Theater, „als ob Sonntag sei oder ihr Geburtstag“. Wenn sie sich „in den Schlafpantoffeln“ ein wenig gehen ließ, so war's sicherlich nur, um noch gemüthlicher zu werden.

Den Reigen des starken Geschlechts, das nun dem schönlichen folgen soll, mag Carl Sonntag eröffnen, der bekanntlich nebenbei auch anderen Mufen seine Dienste leiht, z. B. dem Apoll, wenn er das Bedürfniß fühlt, „Ungereimtes“ zu Papier zu bringen oder „Dem türkischen Kaiser bis zum Nachwächster“ zu laufen oder „seinem Herzen in allerhand berechtigten „Schimpfereien“ Luft zu machen.“ Wenn man Sonntags Photographie vor seinem Gastspiel im Kunstaben ausgestellt sieht, glaubt man, daß der Herr mit dem Künstlermantel und den vielen Orden ein Tragödie der alten Schule sei, mit Gramertischer Rhetorik und Emil-Deorientischen Mäuren. Nichts von alledem! Aber auch im Leben ist dieser vielseitig gebildete Mann — ein Bruder der weiland in beiden Hemisphären gefeierten Sängerin Henriette Sonntag — ein charmanter Unterhalter, nicht bloß als Bonvivant auf der Bühne. Im Leben giebt er sich natürlich noch etwas freier und verschmähnt auch ab und zu einen Kalauer nicht.

Wenn man liest, wie er in dem einen der genannten Bücher sein unerfättliches Verlangen und seine naive Freude über Ordensauszeichnungen selbst schilbert — „ein Hoftheatergastspiel ohne Auszeichnung hat seinen Zweck verfehlt“ — so sollte man sich wundern, daß diese Orden nicht auf des Künstlers Schlafrock zu finden sind. We das Glück hat, ihn innerhalb seiner vier Pfähle plaudern zu hören, wird diese Stunde nie vergessen. Alle Gebiete der Künste und der Wissenschaften werden dabei gestreift,

*) Dies sind die Titel der Werke, die Sonntag publizirt hat.

Dom
chts.
sein
auch
und
zu
ja
nden
ngen
war
noch
) die
ächte
ende
ndel
hatte
und
als
und
, und
Ja
sie,
ange
dem
hnen

eine
Auf
Wer
mehr
und
stien
sich
man
effor
cksal
noch
bat

neine
effor
auf
rung

men,
ußt,
ngen
e —

robo

te er
liche
das
mit
ihste
und

die

huße
rt in

n.]

en.

be-
n zu
ngs-
irtes
was
ge-
arge

und man merkt bald, daß dieser lebenswürdige Plauderer einen ganz respektablen Schulsack von positivem Wissen mit sich herumträgt. Vor allem aber besitzt Sonntag einen schier unleerbaren Röcher von Anekdoten, Citaten und Lebenserinnerungen. Am Hofe des letzten Königs von Hannover war er besonders gern gesehen, und seiner Danbarkeit für diesen vielfach verkanteten, unglücklichen Monarchen hat er in seinen Schriften wiederholt ein pietätvolles Denkmal gesetzt.

Felix Schweißhofer ist ein so ehrlich Blut, wie man es sonst in der „Großstadtluft“ sehr selten findet. Er lebt sehr zurückgezogen und beschränkt sich bei seinen Gastspiel Touren, die sich über ganz Deutschland mit gleichem Erfolg erstrecken, auf die allernothwendigsten Besuche, so daß ihn wenige jemals chez lui beobachtet haben dürften. Die Muße am eigenen Herd, den ihm eine für sein Wesen und dessen Bedürfnisse überaus verständnisinnige Gattin so anheimelnd als möglich zu machen weiß, ist ihm nicht minder werth als seine künstlerische Muse, die ihn vom frühen Morgen bis zum späten Abend voll und ganz in Anspruch nimmt. Ob er seinen Beruf eine Weile vergißt, wenn er auf seiner ländlichen Besitzung die Sommerferien verbringt? Ich glaube es nicht! Ihm ist das Komödie spielen verbringt? Ich glaube es nicht! Ihm ist das Komödie spielen verbringt? Ich glaube es nicht!

Die künstlerischen Leistungen Theodor Lobes deuten auf einen ernstlichen Künstler, dessen geniale Studien einen absonderlichen Flug nahmen. Und in der That ist Lobe, so reich seine gefälligen Eigenschaften und insbesondere sein unterhaltendes Erzählertalent auch sein mögen, und so liebenswürdig er z. B. seine Rolle als Ballotter en grande tenue auch spielen kann, am liebsten mit gleichgesinnten Freunden im kleinen Zirkel, um dort das Herz der großen Probleme zu suchen, die alle hangenden und bangenden Menschenseelen bewegen. Ein gut Gespräch ist ihm lieber, als die föstliche Flasche Wein. Auch giebt es kaum einen Menschen von seiner Stellung, der bezüglich der Bekleidung und Ernährung so bescheiden wäre, wie er. Freilich der Muse gegenüber und deren Forderungen wird alles gewährt und beigeht. Sein Humor hat hin und wieder einen scharfen Beigeschmack, doch richtet sich in diesen Fällen sein Spott sicher stets auf solche, deren dickes Fell gutgeschliffene Pfeile ver trägt.

Wer Ludwig Barnay nur aus der Ferne betrachtet, kommt über seines Wesens Kern ganz gewiß zu recht falschen Schlüssen. Während er sich auf der Bühne als geniale Natur darstellt, die ihre Wirkungen auf modern-realistischen Bahnen sucht und findet, hat er als Bühnenleiter sich stets als ein überaus klug disponirender, richtig rechnender und das gesammte Hilfsmaterial für den äußeren und materiellen Erfolg zielbewußt auszunutzender Direktor gezeigt. Aber es steckt doch hinter dem Direktor und Künstler noch ganz etwas anderes: der Mensch Barnay mit einem ursprünglichen, starken Empfinden für alles Schöne und Große und einem menschenliebenden Gemüth, das erst dem Freund zu Hilfe eilt, bevor es bedenkt, daß es selber des Frostes weit mehr bedürftig sei. Hinter den Coulissen hört man oft genug davon erzählen, und dann erscheint der Vielbewunderte und Vielgescholtene fast wie eine Personifikation des Horatio:

„Du aber warest stets als hättest,
Indem Dich alles traf, Du nichts zu leiden!“

Last not least: Friedrich Haase, den man den dramatischen Meißner der deutschen Bühnen genannt hat, — mit Recht, wenn man nur sein Lustspiel-Reportoir ins Auge faßt. Jedemfalls sind seine Lieblingsgestalten: alte Kavaliere und Charakterköpfe aus dem ancien régime von typischer Eiselirung und ohne Wettbewerb in der jetzigen Schauspielkunst. Daß diese eigenartige Begabung, wahre Gestalten vornehm in repräsentativen und zu kennzeichnen, sich auch auf den Privatmenschen Haase erivert, weiß Jeder, der ihn kennt. Gentlemen seines Schlages — der Erscheinung wie dem Wesen und Charakter nach — zählt die deutsche Bühne wahrlich wenig genug, daß man das baldige Scheiden dieses gefeierten Künstlers aus seinem Beruf, dem er ept volle fünfzig Jahre in Treue angehört, mit Zug als einen sehr empfindbaren Verlust beklagen darf.

Möchte der deutschen Kunst ein würdiger Nachwuchs für diese ältere Generation nicht fehlen!

Allerlei.

Eines der merkwürdigsten Grundstücke Berlins — seiner Bewohnerzahl nach einer Provinzialstadt entsprechend —, der in der Alsterstraße 133 belegene „Meyers Hof“, kann in diesem Jahre das Fest seines 25jährigen Bestehens feiern. Meyers Hof, so genannt nach seinem Besitzer, dem im Vorderhause des Grundstücks wohnenden Rentner Meyer, wurde vor einem Vierteljahrhundert errichtet und besteht aus einem Vorderhause und sechs Quergebäuden, sämmtlich vierstöckig ausgeführt. Die Häuser enthielten nicht weniger als 120 Wohnungen, welche Zahl sich aber seit einigen Jahren um etwa 200 verringert hat, da an deren Stelle größere Säle, bezw. Werkstätten eingerichtet wurden. Zur Zeit steht auf dem mächtigen Grundstück auch nicht eine einzige Wohnung leer, ganz gleich, ob sie aus sechs Zimmern oder einem kleinen Stübchen besteht. Die Bewohnerschaft von Meyers Hof zählt gegenwärtig 3000 Seelen. Von den Mietern sind viele seit langen Jahren in Meyers Hof wohnhaft; 10, 15 und 20 Jahre sind keine Seltenheit. Der älteste Mieter, ein Herr Prehn, ist der Verwalter des Grundstücks. Alle Handwerks- und alle Handelszweige sind dort vertreten, von der Buchdruckerei bis zum Pantinenmacher; Schlächter, Gastwirthe, Bäcker, Kaufleute, jeder Stand findet dort seine Existenz, und zwar zum größten Theil durch die Bewohner dieses Grundstücks. Ein Maschinenhaus im sechsten der Höfe liefert Dampfkrast für maschinelle Betriebe. Leider ist die wohlthätige Einrichtung einer Badeanstalt, welche jeder Mieter für 10 Pf. benutzen konnte, eingegangen. Auch für religiöse Bedürfnisse ist gesorgt; in einem Vestibül finden Sonntags wie wochentäglich Abends Gottesdienste statt. Früher befand sich dort auch die amerikanische Kapelle. Volksschule und Polizeibureau sind vor einigen Jahren aus Meyers Hof verlegt worden. Ein Arzt findet reichlich in Praxis unter den Bewohnern. Viel Zuspruch hat die Kochschule des Vaterländischen Frauenvereins. Das Gesamtgrundstück ist auf 3 Millionen Mark bewerthet.

Das Alter der Päpste. Papst Leo XIII. hat Anfang März seinen Eintritt in das 18. Jahr seines Pontifikats und in sein 86. Lebensjahr gefeiert. Damit ist er über das Durchschnittsmaß der Lebens- und Regierungszeit der Päpste weit hinausgerückt. Von den 263 Päpsten, die man seit Petrus, dem angeblichen ersten Papste, zählt, haben, von der „Fests. Stg.“ zusammengestellt, nur elf länger regiert als 17 Jahre, und seit der Niederkehr des Papstthums von Avignon (1378) haben nur 16 Päpste das 80. Lebensjahr überschritten. Der jüngste dieser Achtzigjährigen war Gregor XVI., der 1846 im Alter von 80 Jahren und acht Monaten starb. Dann kommen Gregor XII., Calixtus II. und Benedikt XIII., die 81 Jahre alt wurden. Die Päpste Alexander VIII. und Pius VI. starben nach vollendetem 82. Jahre. Vier vollendeten das 83. Jahr: Gregor XIII., Innocenz X., Benedikt XIV. und Pius VII. Paul III. starb mit 84 Jahren und Pius IX. wurde 85 Jahre alt, wie Clemens X. und Clemens XII. Die Päpste, die seit 1378 das höchste Alter erreichten, sind Clemens XI., der beinahe 92 Jahre alt war, als er starb, und Paul IV., der mit 89 Jahren Papst wurde und im Alter von 93 Jahren starb. Von Leo XIII. erzählt man, er rechne bestimmt darauf, 90 Jahre alt zu werden, denn dies sei ihm in seiner Jugend prophezeit worden. Früher war es allgemeiner Glaube, kein Papst werde 25 Jahre lang regieren, die Zeit, die angeblich der Apostel Petrus der Gemeinde in Rom vorgestanden hat; dieser Glaube ist jedoch durch Pius IX., der 32 Jahre regierte, zu Schanden gemacht worden. Der Glaube fand soar seinen Ausdruck im Krönungs-Ceremoniell, wo der feiernde Kardinal dem neugewählten Papst die Worte zurufen hatte: „Non videbis annos Petri!“ (Du wirst die Jahre des Petrus nicht sehen!) Abgeschafft wurde dieser Zuruf durch Benedikt XIV., von dem erzählt wird, er habe bei seiner Krönung auf die Worte „Non videbis annos Petri“ erwidert: „Hoc non est de fide!“ (Das ist keine Glaubenssache!) Ob er es wirklich gesagt hat, oder ob die Erzählung nur die Abschwächung des Zurufs nachträglich hat motiviren sollen, darüber sind die Gelehrten nicht einig.

Vom Büchertisch.

— Die neue Monatschrift: „Die praktische Küche, herausgegeben von Johanna von Eyndow (Verlag von Max Pasch, Berlin), hat sich zur Aufgabe gestellt, den durch ihren Titel bezeichneten Theil der Hauswirtschaft in erster Linie zu pflegen, aber auch im übrigen alle Dinge, welche das Haus angehen, in systematischer Anordnung zu besprechen, bei allen die praktische Seite in den Vordergrund stellend. Neben der Belehrung findet auch die Unterhaltung ihr Recht. Hervorragende Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen bürgen für die Gediegenheit des Inhalts. Der scharf aufsehen erregende Artikel in Heft 1: Verlorene Straße, von Johanna von Eyndow, charakterisirt das Ziel der neuen Zeitschrift: gegenüber zu weit gehenden Bestrebungen auf dem Gebiete der weiblichen Erwerbsthätigkeit und gegenüber verkehrten Richtungen der weiblichen Erziehung, das Banner des Hauses, der natürlichen Wirkungsstätte der Frau, hochzuhalten. Wir können die „Praktische Küche“, welche keine Konkurrenz für die bestehenden Hausfrauen-Zeitungen sein soll, allen Hausfrauen auf das Angelegentlichste empfehlen. Der Preis des durch seine Ausstattung auch für jeden Salonlich geeigneten Heftes ist monatlich 50 Pfennig. Jährlich erscheinen 12 Hefte.

